
Welche Schranken braucht die globale Wirtschaft?

Peter J. Henriot S.J.

Schranken für die globalisierte Wirtschaft? Grenzen für die Organisation, Orientierung, Umsetzung und Ergebnisse der Globalisierung? Zunächst bedeuten diese Fragen, dass das Phänomen der globalisierten Wirtschaft in unserer heutigen Welt gewissen Schranken und Grenzen, Kontrollen und Einschränkungen unterworfen und in gewisser Hinsicht gebremst und gezähmt werden muss.

Zu Anfang meines Beitrags möchte ich mich einer grundlegenden Frage zuwenden, die wir uns stellen müssen, wenn wir uns der Bedeutung jener Fragen nähern wollen: Warum benötigt die globalisierte Wirtschaft Schranken? Und wenn ich sage, dass ein solches Bedürfnis besteht, dann muss ich eine Vision haben von einer globalisierten Welt, die sich von der jetzigen unterscheidet und die ich befürworte, eine Vision, die die Errichtung gewisser Schranken bedingt. Damit stellt sich automatisch die nächste Frage: Welche Schranken, welche Grenzen? Darauf werde ich unter politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Aspekten eingehen. Und ich werde die Frage stellen, ob hier von Haltungen oder Strukturen die Rede ist – oder von beidem. Schließlich möchte ich noch einige Empfehlungen vorlegen, die hoffentlich dazu beitragen, dass wir hier nicht nur über Beschreibungen und Worte, sondern auch über Gebote und Taten diskutieren.

Einige Begriffsbestimmungen vorab

Wenn wir von einer „globalisierten Wirtschaft“ sprechen, beziehen wir uns nur auf einen – wenn auch beherrschenden – Aspekt der „Globalisierung“. Deshalb ist es meiner Meinung nach viel besser, wenn wir uns der Frage nach „Schranken für eine globalisierte Wirtschaft“ im Rahmen einer Untersuchung der Globalisierung im Allgemeinen widmen.

In der heutigen Debatte über den Zustand der Welt wird der Begriff „Globalisierung“ häufig, ja sogar viel zu häufig verwendet. Ich möchte diesen Begriff zu Anfang ganz einfach definieren: Globalisierung bedeutet die Maximierung struktureller Beziehungen in Wirtschaft und Politik und die Minimierung struktureller Beziehungen in Raum und Zeit. Die Verflechtungen auf unserem Globus werden immer enger (z. B. durch Handel und Krieg) und die Distanzen schwinden (z. B. durch Verkehrs- und Nachrichtenverbindungen).

Etwas fachlicher ausgedrückt, verstehe ich unter „Globalisierung“ ganz allgemein das Phänomen der fortschreitenden Integration von Nationalstaaten, bedingt durch wirtschaftlichen Austausch, politische Konfigurationen, technologische Entwicklungen und kulturelle Einflüsse (Henriot 2001, S. 50). Ganz offensichtlich gehe ich hier bei meiner Analyse der Globalisierung bereits über das rein Wirtschaftliche hinaus.

- Zum wirtschaftlichen Austausch gehören der grenzüberschreitende Handel mit Gütern und Dienstleistungen sowie die Kapital- und Investitionsströme. Heute, während wir hier miteinander sprechen, sind fast zwei Trillionen US-Dollar auf der ganzen Welt in Bewegung, immer auf der Suche nach dem bestmöglichen Spekulationsgewinn, nicht nach den bestmöglichen Fertigungsbedingungen. Bei den hundert größten wirtschaftlichen Einheiten der

Welt handelt es sich zur Hälfte um Nationalstaaten und zur Hälfte um multinationale Unternehmen.

- Zu den politischen Konfigurationen gehören neue oder erneuerte Strukturen wie z. B. die Vereinten Nationen, die Weltbank, der Internationale Währungsfonds und die Welthandelsorganisation sowie die Blöcke der europäischen Gemeinschaft, der nordamerikanischen Freihandelszone etc. Dabei handelt es sich nicht um demokratisch gewählte globale oder regionale Instanzen, aber sie verfügen über beträchtlich mehr Macht als manche gewählte Regierung.
- Zu den technologischen Entwicklungen gehört der schnelle Ausbau von elektronischen Nachrichtenverbindungen und deren Nutzung (Email und Internet) sowie die wachsende Bequemlichkeit der Verkehrsverbindungen. Wir leben in einem Zeitalter der Information, in einem „Zeitalter ohne Grenzen“, in einem Zeitalter der hohen Geschwindigkeiten.
- Die kulturellen Einflüsse zeigen sich am deutlichsten in der „Verwestlichung“ (oder besser „Amerikanisierung“) weiter Bereiche der Volkskultur – Musik, Kleidung, Ernährung, Lebensart usw. Die größte Exportbranche der Vereinigten Staaten ist heute nicht die Flugzeug-, Auto- oder Computerindustrie, sondern der Unterhaltungsbereich – Filme aus Hollywood und Fernsehprogramme.

Positiv oder negativ?

Bei der Debatte über ein so riesiges und komplexes Phänomen wie die Globalisierung muss es einfach gute wie schlechte Bewertungen und positive wie negative Analysen und Vorhersagen geben. Der medizinische Fortschritt, die Kampagne für die Menschenrechte und neue Entwicklungsalternativen könnten auf der positiven Seite

verbucht werden, während die Verlagerung von Industriebetrieben, die Schädigung der Umwelt und die aus Not geborene Migration negativ zu Buche schlagen.

Wie stehe ich persönlich zu dieser Frage? Oder, allgemeiner gesagt: Sehe ich die Globalisierung positiv oder negativ? Es ist nur richtig, wenn ich mir zu Beginn meiner Analyse diese Frage stelle. Zur Einleitung möchte ich eine weise Äußerung, eine Redensart zitieren, die mir zu Ohren kam, als ich viele Jahre in Washington tätig war: „Wie ich zu einer Frage stehe, hängt davon ab, wo ich sitze!“ Ich darf ergänzen: „... und davon, wer bei mir sitzt!“

Also, ich sitze in Sambia, von seinen Ressourcen und dem herrschenden Frieden her eines der reichsten Länder in Afrika, und bei mir sitzen Sambier, von ihrem Einkommen, ihrer Lebenserwartung, ihrer Alphabetisierung usw. her eines der ärmsten Völker der Welt. Wenn ich mir also die Frage stelle: „Ist die Globalisierung so, wie sie zur Zeit besteht und gehandhabt wird, gut für Sambia?“ reagiere ich negativ. Ich antworte mit Nein, aus den folgenden Gründen, die zumindest in Sambia besonders krass zutage treten:

1. Die zentrale Ethik der Globalisierung orientiert sich am Profit und nicht am Menschen (so sind z. B. für Entscheidungen über Investitionen menschliche Belange, wie die Schaffung einer angemessenen Anzahl von Arbeitsplätzen, nicht von primärer Bedeutung).
2. Dem Prozess der Globalisierung liegt ein diskreditiertes neoliberales Paradigma zugrunde, das dem Land im Lauf der letzten Jahre weder ein breites Wirtschaftswachstum noch signifikante soziale Verbesserungen beschert hat (z. B. Privatisierung, Kostenaufteilung bei sozialen Dienstleistungen, Liberalisierung des Handels).
3. Die durch die Globalisierung verstärkten gegenseitigen Abhängigkeiten sind so asymmetrisch, dass jedweder Nutzen, den Sambia gelegentlich aus ihnen ziehen kann, rein zufälliger Art ist und keinen Beitrag zu der zukunfts-

- fähigen, integralen Entwicklung unseres Landes leistet (z. B. Freihandelsvereinbarungen, Auswirkungen der Subventionen für die Landwirtschaft im Norden).
4. An den politischen Strukturen, die die Globalisierung lenken, ist weder die Regierung noch die Zivilgesellschaft von Sambia in einer aktiven, entscheidenden Rolle beteiligt (z. B. weder am Entwurf der neuen Wirtschaftspartnerschaft für afrikanische Entwicklung (NEPAD) oder an den Entscheidungen der internationalen Finanzinstitutionen (IFIs), wie der Weltbank oder des IWF).
 5. Die weltpolitischen Kräfte, die hinter der militärischen Dimension der Globalisierung stehen, zu der z. B. auch der „Krieg gegen den Terror“ gehört, lassen die weit dringenderen Prioritäten der Entwicklung eines armen Landes wie Sambia völlig außer Acht (z. B. fördern sie den Waffenhandel, der zu destabilisierenden Konflikten in Nachbarländern führt).
 6. Negativ ausgewirkt hat sich die Globalisierung auch auf das kulturelle Erbe Sambias (Kulturschätze, Traditionen) aufgrund der vorherrschenden Verwestlichung (Amerikanisierung) des Bildungswesens, des Verbraucherverhaltens, der Unterhaltungsindustrie usw. (z. B. Fernsehen, Musik).
 7. Die ökologischen Folgen der Globalisierung sind besonders gravierend in einem armen Land wie Sambia, das von den Gewohnheiten der Energieverbraucher im Norden verursachten globalen Erwärmung schutzlos ausgesetzt ist (z. B. Klimaveränderungen in jüngster Zeit).

Diese kurze Aufzählung der Herausforderungen, die aus der Erfahrung Sambias und von seinem Standpunkt aus mit der Globalisierung verbunden sind, zeigt, warum ich die Ansicht vertrete, dass einer globalisierten Wirtschaft, die in ihrer jetzigen Organisation, Orientierung und Wir-

kungsweise derartig negative Folgen zeitigt, Schranken und Grenzen auferlegt werden sollten.

Spannungen und Werte

Bei der Festlegung dieser Schranken sind jedoch zwei Dinge zu berücksichtigen: Einmal das Spannungsfeld zwischen dem, was am Prozess der Globalisierung unabänderlich ist, und dem, was geändert werden kann; und zweitens das Wertesystem, das für die Definition und Umsetzung dieser Schranken die Grundlage bilden soll.

Erstens: Sehen wir uns einer Situation gegenüber, die unabänderlich ist in dem Sinne, dass die Globalisierung nicht von sich aus verschwindet und wir lernen müssen, mit ihr zu leben? Oder gibt es zu der Geschwindigkeit, der Richtung und den Konsequenzen der gegenwärtigen Globalisierung Alternativen, die tatsächlich nach politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Maßstäben verwirklicht werden können?

Ein kurzes Wort über Alternativen: Der Satz „Es gibt keine Alternative!“ (zum freien Markt) wird Margaret Thatcher zugeschrieben. Ich jedoch – und mit mir viele Millionen, die ebenfalls in einem globalisierten Umfeld leben, wie ich es für Sambia beschrieben habe – ziehe es vor, zu sagen: „Es gibt viele Alternativen!“ Sollen wir uns etwa damit abfinden, dass die negativen Auswirkungen der Globalisierung in Sambia „unumgänglich“ sind? Bevor wir diese Frage beantworten, müssen wir zunächst einmal eine wichtige Unterscheidung treffen, nämlich zwischen

– den objektiven Kräften, die die Globalisierung vorantreiben, wie z. B. die Fertigungstechnologie, die elektronische Nachrichtenübermittlung und die Handelsströme, die ohne Eingriffe von außen die Vorteile der Globalisierung hauptsächlich denjenigen in die Hände

spielen würden, die ohnehin reich und mächtig sind, und den

- subjektiven Grundsatzentscheidungen, die die Richtung der Globalisierung bestimmen und sie gestalten, wie z. B. Vorschriften, Steuern und verantwortliche, partizipative Führungsstrukturen, die wir ändern können, um die Vorteile der Globalisierung besser zu verteilen.

Um es anders auszudrücken: Wir haben einerseits das *id quod* der strukturierten Realitäten der Globalisierung und andererseits den *modus quo*, der die Gestaltung und Umsetzung dieser Realitäten bestimmt. So ist zum Beispiel in Sambia der Handel mit Rohkupfer notwendigerweise exportorientiert (es steht nicht zu erwarten, dass Sambia in nächster Zeit Rohkupfer einführt). Die Bedingungen für diesen Handel sind jedoch verhandelbar und menschlichen Interventionen zugänglich (Besteuerungs- und Marktoptionen, Richtlinien usw.).

Also beziehen sich die Schranken, die ich hier besprechen möchte, auf die subjektiven Entscheidungen, die die Globalisierung gestalten, nicht auf die objektiven Kräfte, die sie tragen.

Zum Zweiten bietet uns der Wertekodex, den die Soziallehre der Kirche verkörpert, die Grundlage und den Rahmen für die Schranken, die der Globalisierung auferlegt werden sollen. Die Quellen für diese Soziallehre finden sich in der Heiligen Schrift, in den Gedanken der Theologen, in maßgeblichen Proklamationen der Kirche und bei persönlichen und gesellschaftlichen Zeitzeugen. Einfach ausgedrückt, baut sich das Sozialdogma der Kirche auf vier Grundsätzen auf:

- die Würde des Menschen mit entsprechenden Rechten und Pflichten,
- die Rolle der Gemeinschaft mit der Verpflichtung zur Förderung des Gemeinwohls, zu Solidarität und Subsidiarität,

- der Vorzugsanspruch der Armen, der grundsätzlich nach seiner Bedeutung für die Armen selbst bewertet wird und
- die Unverletzlichkeit der Schöpfung, die – im Hinblick auf die Teilhabe des Menschen an der Schöpfungsgemeinschaft – gesichert wird durch die nachhaltige Nutzung von Ressourcen.

Was bedeutet es, wenn die Soziallehre als Grundlage und Rahmen dient? Es bedeutet, dass die Globalisierung und die globalisierte Wirtschaft nicht wertneutral sind. Es handelt sich nicht einfach um eine Angelegenheit der Wirtschaft, um ein bürokratisches oder technologisches Problem oder eine Sache von Budgets, Marktanalysen, Bilanzen usw. Der Mensch in seiner Gemeinschaft steht von Anfang an im Mittelpunkt der Diskussion. Deshalb ist es verständlich, wenn wir über eine „Globalisierung der Solidarität, eine Globalisierung ohne Ausgrenzung“ sprechen, wie es Papst Johannes Paul II so treffend ausdrückte. Ich werde darauf später noch genauer eingehen.

Wünschenswerte und notwendige Schranken

Vor einigen Jahren stellte das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) in seinem Bericht über „Globalisierung mit einem menschlichen Gesicht“ klar heraus, was es bedeutet, Schranken für die Globalisierung und die globalisierte Wirtschaft zu bestimmen und umzusetzen.

„... heute wird die Globalisierung von einer Expansion der Märkte vorangetrieben, d. h. von der Öffnung nationaler Grenzen für Handel, Kapital und Informationen, die weit schneller voranschreitet als die Regulierung dieser Märkte und der Auswirkungen auf die Menschen. Die Normen, Regelungen und Institutionen, die für die

Öffnung der Weltmärkte zuständig sind, machen viel schnellere Fortschritte als diejenigen, die sich mit den Menschen und ihren Rechten befassen. Wir brauchen ein neues Engagement für die allgemeingültige Ethik, die in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte niedergelegt ist ... Im neuen Jahrhundert besteht die Herausforderung der Globalisierung nicht darin, der Expansion der globalen Märkte Einhalt zu gebieten. Sie besteht vielmehr darin, Regeln und Institutionen für eine wirksamere Lenkung auf lokaler, nationaler, regionaler und globaler Ebene zu entwickeln, um sicherzustellen, dass nicht nur die Vorteile des globalen Wettbewerbs und der globalen Märkte erhalten bleiben, sondern dass auch für Menschen, Gemeinschaften und Umweltkräfte genügend Raum bleibt, um dafür zu sorgen, dass die Globalisierung den Menschen nützt – nicht nur dem Profit.“ (UNDP 1999, S. 2)

Wenn ich im Folgenden eine Reihe von politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ethischen „Schranken“ vorschlage, möchte ich dabei betonen, dass diese vier Kategorien eng miteinander verknüpft sind. Ich möchte damit keinesfalls den Eindruck vermitteln, dass diese vier Kategorien scharf voneinander abgegrenzt sind. Ganz offensichtlich sind sie von ihrer Natur und ihrer Funktion her miteinander verbunden und verwoben.

1. Politische Schranken

Sehr häufig wird angemerkt, dass die wirtschaftliche Weltordnung sich schneller und komplexer entwickelt habe als die politische. Die politischen Institutionen, die eine Volkswirtschaft normalerweise ordnen – Kartellgesetze, Offenlegungspflichten, Umweltpolitik usw. – fehlen auf

der internationalen Ebene entweder völlig, oder sie reichen nicht aus. Der Hauptgrund dafür liegt darin, dass wir keine einheitliche Weltregierung haben, sondern ein Konglomerat eigenständiger Behörden, die sowohl bei ihren Beziehungen untereinander als auch bei ihren Versuchen zur Lösung anstehender Probleme starken Schwankungen im Hinblick auf ihre gegenseitige Zusammenarbeit, ihre Koordination, Kompetenz und Effizienz unterworfen sind.

Im politischen Bereich stellt sich damit die Schlüsselfrage nach der „Governance“, das heißt nach der Fähigkeit der staatlichen Organisationen zur Förderung des Gemeinwohls der Menschen, denen zu dienen sie berufen sind. In einer Analyse wird – vom nationalen Standpunkt aus gesehen – Folgendes angemerkt:

Vielleicht schon seit mehr als einem Jahrzehnt ist „Governance“ ein zentrales Thema des Entwicklungsdiskurses. Dies ist hauptsächlich auf die Erkenntnis zurückzuführen, dass starke, verantwortungsbewusste Institutionen, politisches Engagement für eine effektive Staatsführung und eine vitale, gut organisierte Zivilgesellschaft die Grundlage für eine gerechte Entwicklung bilden. (CIDSE 2006–a, S. 2)

In den siebziger Jahren fand die so genannte „neue internationale Wirtschaftsordnung“ (NIEO) zur Reform der Handels-, Investitions- und Finanzierungsmodalitäten breite Unterstützung unter den Entwicklungsländern. Im Endeffekt war dies ein Ruf nach besserer „Global Governance“ mit dem Ziel einer „gerechten Entwicklung“, wie sie in dem eben zitierten Absatz betont wird. Aber der Widerstand der reichen, entwickelten Länder gegen die NIEO war vehement. Zwar wurden hier und da kleinere Reformen eingeführt, aber die zentralen Strukturen der „Global Governance“ blieben nicht nur bestehen, sie wurden stärker.

Die wachsende Stärke einiger wirtschaftlicher Instrumente der Globalisierung lässt sich besonders gut an den Institutionen von Bretton Woods (BWIs) beobachten, nämlich an der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds sowie an der Welthandelsorganisation (WTO). Die politische Macht dieser Instrumente liegt in den Händen der reichsten Nationen (hauptsächlich wegen der Verteilung der Stimmrechte in den leitenden Gremien). Die Fachorganisationen der Vereinten Nationen, wie z. B. das UN-Entwicklungsprogramm (UNDP), die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und das Welternährungsprogramm (WFP), die für die Bedürfnisse der Entwicklungsländer mehr Verständnis haben und in ihrer Tätigkeit besser auf sie eingehen, verfügen einfach nicht über die nötige politische Macht, um den BWIs und der WTO Widerstand leisten zu können.

Wenn wir also von „politischen Schranken“ für die Globalisierung sprechen, sind dazu meiner Meinung nach drei Schritte erforderlich:

Erstens müssen zur Reform der „Global Governance“ die Machtstrukturen sowohl der Vereinten Nationen als auch der Institutionen von Bretton Woods geändert werden. Auf der Agenda der Vereinten Nationen stehen bereits Reformen, wie z. B. Vorschläge, mehr Mitglieder in den Sicherheitsrat zu berufen, einen „Entwicklungsrat“ einzurichten usw. Und bei den Institutionen von Bretton Woods dringen bereits viele zivilgesellschaftliche Gruppen auf der ganzen Welt auf Reformen, sogar auf radikale Reformen. Vorgeschlagen wird unter anderem, den Entwicklungsländern in den einzelnen leitenden Gremien faire Vertretungs- und Stimmrechte zu gewähren, Verhandlungen offener und verantwortlicher zu führen und eine breitere Beteiligung zivilgesellschaftlicher Gruppen zu fördern. (CIDSE 2006–b, S. 32)

Zweitens sollten auch die Entwicklungsländer selbst größere Anstrengungen unternehmen, um durch Zusammenarbeit ihren politischen Einfluss gegenüber den globa-

len Wirtschaftsstrukturen zu stärken. Dazu könnte es dienlich sein, wenn sich die Entwicklungsländer wie bei den jüngsten Sitzungen der WTO zusammenschließen, um ihre Position zu Themen wie landwirtschaftliche Subventionen und Handelserleichterungen durchzusetzen. Bei der Sitzung in Hongkong im Dezember 2005 leitete Dipak Patel, der sambische Minister für Handel und Industrie, eine Gruppe von fünfzig weniger entwickelten WTO-Mitgliedsländern, deren Ziele er mit Vehemenz vertrat. In Afrika bieten Handels- und Integrationsblöcke wie die südafrikanische Entwicklungsgemeinschaft (SADC) und die Wirtschaftsgemeinschaft westafrikanischer Staaten (ECOWAS) ein gutes Beispiel nicht nur für die wirtschaftliche Zusammenarbeit, sondern auch für die Errichtung politischer Schranken für eine Globalisierung, die für die Mitgliedsstaaten nicht günstig ist.

Drittens könnten auch bessere Regierungsstrukturen in den Entwicklungsländern selbst als politische Schranken für eine unfaire Globalisierung dienen. Dazu gehören auch Probleme wie die Stärkung demokratischer Prozesse, die Bekämpfung der Korruption, die persönliche Verantwortung für nationale Wirtschaftsreformprogramme und die stärkere Beteiligung der Zivilgesellschaft an deren Entwicklung. Die weiter oben genannten politischen Barrieren auf globaler und regionaler Ebene können ganz offensichtlich nur dann Wirkung zeigen, wenn auf nationaler Ebene ein echtes Engagement für die Einrichtung von Strukturen der „Good Governance“ besteht.

2. Wirtschaftliche Schranken

Ich möchte zwei verschiedene Ansätze vorschlagen für das, was man als wirtschaftliche Schranken für die derzeitige Organisation, Ausrichtung, Umsetzung und Wirkung der Glo-

balisierung bezeichnen könnte. Der erste ist eher struktureller Art, der zweite bezieht sich mehr auf Grundhaltungen.

Die strukturellen wirtschaftlichen Schranken stehen ganz offensichtlich in enger Beziehung zu den oben beschriebenen politischen Schranken. Der Grund liegt darin, dass es sich dabei um institutionelle Vorkehrungen handelt, die getroffen werden müssen, um eine Globalisierung einzuschränken, die den meisten Menschen auf der Welt und besonders den marginalisierten unter ihnen keine Vorteile bringt. Einige dieser strukturellen Schranken müssten schrittweise eingeführt werden; dazu gehören kleine, aber bedeutende Maßnahmen wie die Tobin Tax, eine Politik, die einen Ausgleich zwischen den Gewinnen der globalisierten Wirtschaft und den Hilfsleistungen für Entwicklungsländer herzustellen versucht, oder die Einrichtung globaler Kommissionen zur Beaufsichtigung der Tätigkeit multinationaler Unternehmen.

Andere Schritte müssten weiter reichen, wie z. B. die Vorschläge verschiedener globaler Kommissionen. Ein scharfer Kritiker der Globalisierung, Joseph Stiglitz, schlug vor kurzem vor, verschiedene Strukturen einzurichten, um die Globalisierung einzudämmen oder, wie er es im Titel seines neuen Buches ausdrückt, die Globalisierung funktionsfähig zu machen. Ein interessanter Vorschlag läuft darauf hinaus, die WTO solle Zölle auf die Ausfuhr von Stahl und anderen energieintensiven Produkten erheben, die Washington mit seiner Weigerung, das Kyoto-Protokoll zur Einschränkung der industriell bedingten Umweltverschmutzung zu unterzeichnen, in unfairer Weise begünstigt. Damit hätten wir eine wirtschaftliche Schranke gegen eine Auswirkung der Globalisierung, die die Umwelt schädigt. (Stiglitz 2006, S. 176–178)

Die haltungsbezogenen Schranken sind in gewissem Sinne radikaler, weil sie die gesamte ideologische Grundlage der heutigen Globalisierung infrage stellen, nämlich

das neoliberale Wirtschaftsparadigma, das für Konzepte wie Marktfreiheit, Privatisierung, Handelsfreiheit, „Rückzug des Staates“, Wirtschaftswachstum, „Schaffung von Wohlstand“ usw. die theoretische Begründung liefert (Henriot 1997). Der Vorherrschaft neoliberaler Gebote in der Politik muss frontal entgegengetreten werden, besonders dann, wenn nach dem Thatcher-Prinzip jede Diskussion über Alternativen vom Tisch gefegt wird.

Es gibt noch andere Wirtschaftsmodelle außer denen, die im „Washington Consensus“ und im „Post-Washington Consensus“ vertreten werden. Die Literatur zur Globalisierung ist geradezu gesättigt mit Angriffen auf den neoliberalen Ansatz, der bislang die Programme zur Marktorientierung und Reform der Wirtschaft beherrscht hat, die die Weltwirtschaft heute so weitgehend beeinflussen. Eine globale Wirtschaft oder auch eine Volkswirtschaft, die sich nach dem Motto „Wachstum ist gut“ richtet, lässt das Offensichtliche außer Acht, nämlich dass „Wachstum vielleicht alles ist, aber nicht das Einzige“ (Stiglitz 2005). Wir müssen uns die simple aber profunde Wahrheit wieder ins Gedächtnis rufen, dass die Form des Wachstums genauso wichtig ist wie sein Ausmaß. Und die Form des Wachstums hängt wiederum entscheidend von der Antwort auf die Frage ab, wer es verwaltet, wer daran beteiligt ist, wer daraus Nutzen zieht, wer darunter leidet und wer überlebt.

Die sozialdemokratische Bewegung in Europa betont in einer Perspektive Folgendes:

„Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass die aus der neoliberalen Globalisierung resultierenden Belastungen immer größeren Druck auf die globalen neoliberalen Zielsetzungen ausüben. Wenn neoliberale Lösungen als erfolglos oder illegitim wahrgenommen werden, bieten sich der Sozialdemokratie möglicherweise neue Möglichkeiten zur Umsetzung ihrer Reformagenda für die

„Global Governance“ und den Wandel der Institutionen.“ (Hout 2006, S. 23)

Das neoliberale Modell, das das Wachstum der Wirtschaft bei der Bekämpfung der Armut als dominanten Faktor an die Spitze stellt (und damit auch die schrankenlosen Aktivitäten unterstützt, die für die heutige Weltwirtschaft so weitgehend kennzeichnend sind), wird in den beiden jüngsten Entwicklungsberichten der Weltbank, nämlich „Gerechtigkeit und Entwicklung“ (2006) und „Entwicklung und die nächste Generation“ (2007), auf meiner Meinung nach sehr ernst zu nehmende Weise infrage gestellt. Es mag überraschen, dass ein solcher Angriff von einer Institution kommt, die mit dem „Washingtoner Konsens“ über eine neoliberale Weltwirtschaft in so enger Verbindung steht. Wie dem auch sei, es erscheint angebracht, die zentrale These und die Empfehlungen der beiden Berichte kurz zusammenzufassen.

- „Gerechtigkeit und Entwicklung“: Die Chancengleichheit fördert national wie international extreme Not, führt zur Verschwendung menschlichen Potenzials und beeinträchtigt häufig die Aussichten auf allgemeinen Wohlstand und wirtschaftliches Wachstum. Um dies richtig zu stellen und die Armut wirksamer zu bekämpfen, ist es erforderlich, den Armen einen gerechten Zugang zum Gesundheitswesen, zur Bildung, zu Arbeitsplätzen, Kapital und Landbesitz, zu politischen Freiheitsrechten und politischer Macht, zur Justiz und zur Infrastruktur zu verschaffen und Klischees und Diskriminierungen abzubauen. (Weltbank 2005)
- „Entwicklung und die nächste Generation“: Mit ihren 1,3 Milliarden Jugendlichen im Alter von 12 bis 24 verfügen die Entwicklungsländer über ein enormes Potenzial, das zu einem nachhaltigen, gerechten Wachstum in der Zukunft beitragen kann. Dazu muss jedoch mehr

in die Verbesserung des Bildungs-, Gesundheits- und Ausbildungswesens investiert werden. Es wird empfohlen, mehr Chancen anzubieten (auch bei der politischen Beteiligung), vorhandene Fähigkeiten zu verbessern (besonders bei der Entscheidungsfindung) und Jugendlichen, die zurückgefallen sind (z. B. Schulabbrechern) eine zweite Chance zu geben. (Weltbank 2006)

Ich stelle diese beiden Berichte heraus, weil sie beispielhaft zeigen, wie wir der Globalisierung wirtschaftliche Schranken setzen können, indem wir unsere Einstellung zu offeneren Modellen für die Weltwirtschaft ändern.

3. Soziale Schranken

„Another world is possible!“ Seit Jahren wird dieser Slogan unter großem Beifall von Hunderttausenden intoniert, die sich bei den Weltsozialforen (WSF) versammeln. Die meisten dieser internationalen Tagungen fanden bislang in Porte Alegre in Brasilien statt. 2005 war Mumbai in Indien der Gastgeber, und 2007 trifft sich das WSF in Nairobi in Kenia. Auch regionale und nationale Sozialforen wurden überall auf der Welt unter demselben Slogan abgehalten: „Another world is possible!“

Für mich ist das Weltsozialforum ein augenfälliges Beispiel für die sozialen Schranken, die der Globalisierung in ihrer jetzigen Form gesetzt wurden und noch gesetzt werden müssen. Das WSF steht für die geballte Kraft der sozialen Bewegungen überall auf der Welt. Es handelt sich dabei gelegentlich um formelle, viel häufiger aber um informelle Zusammenschlüsse von Menschen, deren Ziel darin besteht, die Strukturen und Einstellungen zu ändern, die unsere globalisierte Welt bestimmen. Wenn diese Strukturen formell organisiert sind, gehören sie häufig entweder zur so genannten „Zivilgesellschaft“ oder zu den „Nichtregie-

rungsorganisationen“ (NROs) bzw. den „nichtstaatlichen Akteuren“ (NSAs). Viele stehen zu Kirchen, religiösen Gruppen, Gewerkschaften, Wirtschaftsverbänden, Studentengruppen usw. in partnerschaftlicher oder finanzieller Beziehung.

Eher informelle soziale Bewegungen entwickeln sich gewöhnlich im Umfeld einer sozialen Frage (wie z. B. ein Umwelt- oder Menschenrechtsproblem) und sind oft kurzlebig, je nachdem, worum es sich handelt. Sowohl die informellen als auch die formellen Bewegungen lassen sich aber mobilisieren, um einzelne Elemente der Globalisierung unter Druck zu setzen.

Mit am erfolgreichsten unter den weltweiten sozialen Bewegungen der jüngsten Zeit war ganz sicher die „Jubilee Campaign“, die ihre Fähigkeit unter Beweis stellen konnte, der globalisierten Wirtschaft eine Schranke entgegenzusetzen. Die Bewegung forderte dringend, den Entwicklungsländern ihre riesigen Schulden zu erlassen, denn zu ihrer Bedienung mussten arme Länder Geld an reiche Länder überweisen. Die Bewegung verfügte über internationale Organisationen in vielen Städten (z. B. in London und Washington) sowie über regionale und nationale Büros (z. B. Jubilee South in Südafrika und Jubilee Zambia).¹

In ihren Analysen äußerte die „Jubilee Campaign“ scharfe Kritik an illegitimen Schulden, untersuchte die Auswirkungen des Schuldendienstes auf ohnehin knappe Sozialbudgets und prüfte rechtliche Wege zum Schuldenerlass. Moralisch berief sich die Kampagne auf biblische Gründe für den Erlass von Schulden, die ethische Fragwürdigkeit eines Prozesses, bei dem reiche Länder aus der Not armer Länder Gewinn schlagen, sowie auf Hirtenbriefe religiöser Gruppen, die den Ruf nach einem Schuldenerlass unterstützten.

Von ihrer praktischen Organisation her war die „Jubilee Campaign“ definitiv eine Volksbewegung. Sie motivierte örtliche Gemeinschaften dazu, bei ihrer Regierung zu in-

tervenieren, und organisierte Briefkampagnen, Petitionen, bei denen Millionen Unterschriften in kurzer Zeit auf der ganzen Welt gesammelt wurden, riesige Demonstrationen bei G-8-Konferenzen und öffentliche Auftritte, an denen Staatsoberhäupter, Politiker, Popstars, der Papst und andere religiöse Führer teilnahmen. Ein weltweiter Druck dieser Art ist schwer zu ignorieren. Obwohl ihr manchmal die Anerkennung von Regierungsvertretern versagt wurde, die sich abmühten, die ihnen von der internationalen Finanzwelt auferlegten Bedingungen zu erfüllen, spielte die „Jubilee Campaign“ doch ganz offensichtlich eine äußerst bedeutende Rolle bei der Sicherung eines Schuldenerlasses für die armen Länder. Aus eigener Erfahrung in Sambia kann ich sagen, dass unserem Land keine Schulden erlassen worden wären, wenn die „Jubilee Campaign“ national und international nicht so gut organisiert, zielbewusst und wertorientiert gewesen wäre.

Eine weitere soziale Bewegung, die zur Errichtung einer Schranke gegen einen sehr tragischen Bestandteil unserer heutigen globalisierten Wirtschaft, nämlich den Waffenhandel, beitrug, hat sich die Abschaffung von Landminen zum Ziel gesetzt. Auch hier war es einer sozialen Bewegung mit guten Analysefähigkeiten, einem moralischen Auftreten und einer straffen Organisation zuzuschreiben, dass 1997 die Ottawa-Konvention unterzeichnet wurde, deren offizieller Titel lautet: „Übereinkommen über das Verbot des Gebrauchs, der Lagerung, Herstellung und Weitergabe von Antipersonenminen und über ihre Zerstörung“. Obwohl sie von den Vereinigten Staaten von Amerika nicht unterzeichnet wurde, errichtet diese Konvention eine Schranke für die globalisierte Wirtschaft, eine Schranke, die dem Einfluss einer globalen sozialen Bewegung zuzuschreiben ist.

Menschenrechtsbewegungen, Frauenbewegungen, Umweltschutzbewegungen, Friedensbewegungen (manchmal

gegen bestimmte Kriege wie den im Irak gerichtet) und viele andere haben sich als wirksame soziale Schranken für den Prozess der Globalisierung erwiesen. „Another world is possible!“ ist in der Tat ein Slogan, den die sozialen Bewegungen, ein neues globales Phänomen, mehr oder weniger erfolgreich in die Tat umsetzen.

4. Ethische Schranken

Ist die Ansicht wirklich realistisch, eine Ethik der sozialen Gerechtigkeit könne dem heutigen Prozess der Globalisierung Grenzen setzen? Gibt es ethische Schranken für die globalisierte Wirtschaft? (Gold et al. 2005) Die Antwort auf diese Fragen liegt allem zugrunde, was bislang in diesem Beitrag gesagt wurde. Wie ich bereits zu Anfang anmerkte, ist es höchst unwahrscheinlich, dass das *id quod* der Globalisierung, wie z. B. die Handelsstrukturen oder die Kommunikationstechnik, einfach abgebaut werden und in der Versenkung verschwinden könnte. Der *modus quo* der Globalisierung jedoch, das heißt die Formulierung ihrer Leitlinien oder die aus ihr entspringenden Vorteile, sind meiner festen Überzeugung nach auf jeden Fall formbar. Diesem Gestaltungsprozess muss jedoch eine Vision zugrunde liegen, die besagt, was wir wollen und warum wir es wollen, und dies ist wiederum letztendlich eine Sache der Ethik.²

Wie bereits angemerkt, übt in diesem Zusammenhang die Soziallehre der Kirche in ihrer besten Form auf mich einen großen Einfluss aus. Ich sage deswegen „in ihrer besten Form“, weil ich die Aufzählung von Papstzitate oder einer Reihe frommer Wünsche anderer religiöser Führer nicht für hilfreich halte. Die Bedeutung und Stärke der Soziallehre liegt meiner Ansicht nach in ihrer Fähigkeit, politisches Engagement zu erzeugen. Das heißt, dass die Erkenntnisse, Lektionen, Prinzipien und Normen, dass der

gesamte Umfang der Soziallehre eine Dimension des Mehrwerts in politische Debatten und Entscheidungen einbringt, deren Quellen in der Heiligen Schrift, in theologischen Überlegungen, in den Aussprüchen religiöser Führer und im persönlichen Zeugnis zu suchen sind. Diese Erfahrung konnte ich während meiner fast zwanzigjährigen Tätigkeit in Sambia machen, zu der auch die Zusammenarbeit mit einer in Simbabwe beheimateten Regionalorganisation gehörte – dem African Forum for Catholic Social Teaching (AFCAST).

Ich werde zunächst auf die Soziallehre als allgemeinen Rahmen für die Globalisierung eingehen und mich dann auf einige ihrer Prinzipien konzentrieren, um zu zeigen, wie nützlich sie in der Debatte über Schranken ist.

Um den allgemeinen Rahmen abzustecken, möchte ich einfach das Inhaltsverzeichnis eines ausgezeichneten und hoffentlich auch einflussreichen Werkes heranziehen, das vor kurzem unter dem Titel *Globalization and Catholic Social Thought: Present Crisis, Future Hope* veröffentlicht wurde (Coleman und Ryan 2005). Hier wird die Anwendung der Soziallehre auf die Globalisierung mit Bezug auf verschiedene Themen dargestellt, wie z. B. Humanisierung, Gemeinwohl, Wirtschaftsgerechtigkeit, Konflikt und Sicherheit, Umwelt, Weltkultur, Zivilgesellschaft, Religion, Dialog, der zentralamerikanische Kontext, die afrikanische Kultur und die „Global Governance“. Die Essays in dem Buch zeigen sehr deutlich, welche Reichtümer die Soziallehre in ihrer „besten Form“ zu bieten hat.

Einer der beiden Herausgeber, William Ryan, legt die Schlussbemerkungen eines Autors, Johan Verstraeten, seinen Lesern besonders ans Herz:

Die kirchliche Soziallehre ist eine in Gedanken und Werken lebendige Tradition, die über ihre eigene Legitimierung hinaus auch über das Potenzial verfügt, in den

großen Debatten unserer Zeit zu einer Stimme der Inspiration zu werden. Die Kirche kann der Welt dadurch dienlich sein, dass sie eine Sozialethik erarbeitet, nicht aber dadurch, dass sie dieselben Prinzipien stetig mit einer Stimme wiederholt. Diese Ethik gründet sich auf Wahrnehmungsfähigkeit, auf eine Interpretation der Evangelien als Quelle moralischer Vorstellungskraft, mit deren Hilfe sich der Mensch über den Status quo hinaus erheben kann, denn dieser Status quo wird von engen Interpretationsrahmen begrenzt. Mit ihren Erzählungen und Gleichnissen befähigt die Kirche den Menschen, die soziale, politische und wirtschaftliche Realität mit anderen Augen zu sehen. Mit ihrem hermeneutischen Horizont, der sich von den dominanten Interpretationsrahmen unserer Zeit unterscheidet, und mit ihren inspirierenden neuen Gleichnissen kann die Kirche dazu beitragen, die Globalisierung in einen Humanisierungsprozess zu verwandeln. Dazu ist die theologische Urteilsfähigkeit als hermeneutischer Prozess eine notwendige, aber nicht allein ausreichende Vorbedingung. Sie muss ergänzt werden durch sorgfältige Analysen im Lichte der Sozialwissenschaften, durch ethisches Denken und durch die Suche nach konkreten Lösungen. Diese Reflektionstätigkeit darf nicht nur von oben nach unten verlaufen. Sie muss vielmehr verwurzelt sein in der begrifflichen Erfahrung der Globalisierungsoffer und im Leben der Kirche als eine konkrete Gemeinschaft der Gemeinschaften (Synode von 1985), die der Verschiedenheit der Lebensumstände Rechnung trägt. (Verstraeten 2005, S. 41; Ryan 2005, S. 254–255)

Ich zitiere diesen Absatz so ausführlich, weil er uns meiner Ansicht nach zu dem methodischen Ausgangspunkt meines Beitrags zurückführt, als ich erklärte, warum der Globalisierung Schranken gesetzt werden müssen: „Wie ich

zu diesem Thema stehe, hängt davon ab, wo ich sitze und wer bei mir sitzt!“ Und in der Tat ist es „die begriffliche Erfahrung der Globalisierungsopter“, der bei ethischen Analysen der Globalisierung und bei der Erarbeitung ethischer Schranken für die globalisierte Wirtschaft gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden muss.

Die heutige Soziallehre hebt drei ethische Aspekte besonders hervor, die für die Debatte über mögliche Schranken der Globalisierung von größter Bedeutung sind, nämlich die Menschenrechte, die Vorzugsoption für die Armen und das Prinzip der Solidarität.

Der erste Aspekt bestimmt den Rahmen für jede ethische Analyse der Globalisierung, weil er den Menschen selbst als Subjekt und nicht als Objekt des Globalisierungsprozesses ins Bild rückt. Das Recht auf politische Teilhabe, auf die Befriedigung grundlegender Bedürfnisse, auf die Würde am Arbeitsplatz und auf eine heile Umwelt sind nur einige der Menschenrechte, deren Achtung, Schutz und Förderung wir von den Elementen der Globalisierung verlangen können.

Der zweite Aspekt bezieht sich auf die wahrscheinlich fundamentalste Frage, die wir uns bei der Bewertung der Organisation, Orientierung, Umsetzung und Ergebnisse der Globalisierung im Allgemeinen und der Globalisierung der Wirtschaft im Besonderen stellen müssen. Einfach ausgedrückt, lautet diese Frage: Was bedeutet das für die Armen? Wenn ich auf eine politische, wirtschaftliche oder soziale Schranke für die Globalisierung dringe, dann geschieht dies hauptsächlich wegen der ethischen Schranke, die sich auf das Prinzip der kirchlichen Soziallehre gründet, den Armen Vorrang zu geben. Ich habe an anderer Stelle die Armen definiert als „wirtschaftlich benachteiligte, mittellose Menschen, die als Folge ihrer Lage unter Machtlosigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung zu leiden haben“. (Henriot 2004, S. 23)

Noch schärfer ausgedrückt, sind die Armen eigentlich die Verarmten, denn Armut ist ein Zustand, die Verarmung aber eine Folgeerscheinung. Damit meine ich etwas, das aus jeder soliden gesellschaftlichen Analyse hervorgeht, nämlich dass Armut kein naturgegebener Zustand, sondern auf Einstellungen und Strukturen zurückzuführen ist. Wenn wir also die Einstellungen und Strukturen der Globalisierung aus ethischer Perspektive infrage stellen, bedeutet das, dass wir erkennen, welchen Einfluss sie auf die Verarmung der Menschen ausüben. Natürlich bedeutet das auch, dass wir das Ausmaß erkennen, in dem sie die Schöpfung schädigen. Als menschliche Wesen sind wir alle Teil der Gemeinschaft der Schöpfung, und ökologische Bedenken müssen Teil unseres ethischen Anliegens sein.

Was bedeutet es nun, wenn wir die Option für die Armen bei der Errichtung ethischer Schranken für die Globalisierung in ihrer heutigen Form (und ihre negativen Auswirkungen auf die Menschen in Sambia, zum Beispiel) zu einem Instrument der Politik machen? Es bedeutet, dass wir jede Politik befürworten, die die Bekämpfung der Armut fördert, und jede Politik infrage stellen, die die weitere Verarmung unterstützt. Als Beispiel für die erstgenannte Kategorie könnte eine globale Handelspolitik dienen, die nicht nur gemäß den WTO-Regeln „frei“ ist, sondern auch „fair“ und „gerecht“, indem sie das Marktpotenzial für Produkte aus Entwicklungsländern ausweitet und somit für die Armen mehr menschenwürdige Arbeitsplätze schafft (Servais 2004). Als Beispiel für die zweite Kategorie könnte eine globale Beschäftigungspolitik dienen, die in den Entwicklungsländern die Löhne drückt und die Arbeitsbedingungen für Frauen verschlechtert.

Zweitens steht die Option für die Armen in einem engen Zusammenhang zu dem vielleicht wichtigsten Thema der kirchlichen Soziallehre, das im Zusammenhang mit dieser Abhandlung über die Globalisierung von Bedeutung ist –

das Prinzip der Solidarität. Wann immer das Thema Globalisierung in Kreisen diskutiert wird, die mit der Soziallehre vertraut sind, wird dieses Prinzip betont. Wenn wir es als Bestandteil einer ethischen Schranke betrachten, erkennen wir an, dass es sich dabei um ein Gegengewicht, ja sogar um ein kulturelles Gegengewicht zu den Strukturen handelt, die hinter der heutigen Globalisierung stehen. Johannes Paul II hat dies in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1998 zusammengefasst, als er eine „Globalisierung der Solidarität, eine Globalisierung ohne Ausgrenzung“ forderte.

Besonders in den Schriften von Johannes Paul II bedeutet Solidarität Bewusstsein und Fürsorge, Maßnahmen und Programme. Solidarität ist ein neuzeitlicher Begriff, der „Engagement für das Gemeinwohl“ bedeutet. Solidarität ist eine Reaktion auf die Erkenntnis, dass wahre Entwicklung nicht nur den ganzen Menschen alleine, sondern auch den ganzen Menschen innerhalb seiner ganzen Gemeinschaft betrifft. Heute müssen wir diese ganze Gemeinschaft mit der Weltgemeinschaft gleichsetzen. Es handelt sich hier um eine Vision, die diejenigen sozialen Werte in sich verkörpert, die sich auf die Würde des Menschen gründen.

In diesem Sinne würde Solidarität den Einschluss der folgenden Elemente in den Globalisierungsprozess bedeuten:

- Ethik – weniger Menschenrechtsverletzungen, nicht mehr
- Gerechtigkeit – weniger Ungleichheit in und zwischen den Nationen, nicht mehr
- Offenheit – weniger Marginalisierung, nicht mehr
- Menschliche Sicherheit – weniger gesellschaftliche Instabilität und weniger Gefährdung des Einzelnen, nicht mehr
- Nachhaltigkeit – weniger Umweltzerstörung, nicht mehr
- Entwicklung – weniger Armut und Not, nicht mehr

Wo ist diese beredete Aufzählung von Werten zu finden – im Text der kirchlichen Soziallehre etwa? Natürlich dort an vielen Stellen, aber die obige Liste findet sich in genau die-

ser Form auf der zweiten Seite des UNDP-Berichts zur menschlichen Entwicklung von 1999!

Der Sozialethiker Thomas Massaro legt dar, was Johannes Paul II. mit seinen gelegentlichen Äußerungen zur „Humanisierung der Globalisierung“ und einer „Globalisierung der Solidarität“ betonen wollte:

Die ethische Bedeutung ist klar: Wir können nur dadurch dem Gebot der Nächstenliebe in den Evangelien gerecht werden, dass wir unseren Mitmenschen im Rahmen der Globalisierung mehr Offenheit und Chancengleichheit bieten, nicht aber dadurch, dass wir sie zur Teilnahme an einem Wettbewerb um Arbeitsplätze und Ressourcen auffordern, selbst wenn dieser für beide Seiten vorteilhaft sein mag. Der „Papst der Freiheit“ zeigt damit, dass er der prinzipienorientierten Variante einer wohlgeordneten wirtschaftlichen Freiheit den Vorzug gibt, eine Freiheit, die nicht nur unseren Rechten, sondern auch unseren moralischen Pflichten gegenüber der gesamten Menschheit Rechnung trägt. (Massaro 2002)

Meiner Ansicht nach stellt die Betonung dieser drei Aspekte, nämlich die Menschenrechte, die Option für die Armen und die Solidarität, eine starke ethische Schranke für die heutige Globalisierung dar, eine Globalisierung, die in Zambia die negativen Folgen zeitigt, die ich zu Anfang dieses Beitrags beschrieben habe.

Schlussbemerkung und Empfehlungen

Zum Schluss meines Beitrags über Schranken für die Weltwirtschaft möchte ich aufgrund meiner vorangegangenen Untersuchungen einige Maßnahmen empfehlen. Dabei bin ich mir sicher, dass die Beiträge über die Auswirkungen der globalen Wirtschaft auf unser Menschenbild, den Ein-

fluss von Wissen und Werten auf die politische Entscheidungsfindung, die Bedeutung des sozialen Zusammenhalts und die Spannungen im Umfeld religiöser und kultureller Konflikte ebenfalls mit Empfehlungen aufwarten.

Ich gebe zu, dass ich mich bei meinen Empfehlungen nicht ganz wohl fühle. Schließlich besteht die Gefahr, dass wir wieder einmal über gravierende soziale Probleme sprechen, ohne uns ernsthaft dafür verantwortlich zu fühlen, etwas zu deren Lösung zu unternehmen. Wir können ganz sicher nicht alle mit der Globalisierung verbundene Probleme lösen, aber ich möchte trotzdem zumindest einige konkrete Maßnahmen vorschlagen.

1. An der sozialwissenschaftlichen Fakultät einer weltberühmten Universität sollten sich Lehre, Forschung und wissenschaftliche Veröffentlichungen auf die Untersuchung der Globalisierung aus der Sicht der Ausgegrenzten konzentrieren. Heute wird so viel über die Globalisierung geschrieben, aber wie viel davon beschäftigt sich mit den Problemen, die sich herausstellen, wenn man den Erfahrungen und Perspektiven der Armen die gebührende Aufmerksamkeit widmet? In diesem Zusammenhang kommt mir etwas in den Sinn, was Erzbischof Diarmuid Martin vor kurzem anmerkte: „Jedes Wirtschaftsmodell hat seine Gewinner und seine Verlierer, aber in der globalen Wirtschaft von heute sind die Gewinne enorm und die Verluste katastrophal.“ (Martin 2006)
2. Bei unserer Konzentration auf die Globalisierung sollten die Werte der kirchlichen Soziallehre eine wichtige Rolle spielen, und zwar nicht nur in Analysen und Proklamationen, sondern auch in der Beratung und der Politik. Ich möchte dem Pontifikalrat für Gerechtigkeit und Frieden sowie den Vertretern des Vatikan bei den Vereinten Nationen in New York und Genf meine Anerkennung dafür aussprechen, dass sie in den Debatten über Globalisierungsfragen zu Handel, Konfliktlösung,

Umwelt etc. konsequent den Standpunkt der kirchlichen Soziallehre vertreten.

3. Wenn wir unsere Erfahrungen mit den Erkenntnissen der soziologischen Forschung und der Soziallehre der Kirche zusammenlegen, können wir damit unser Urteil über die wesentlichen Fragen und Probleme schärfen, mit denen uns die Globalisierung konfrontiert. Fünf dieser Probleme, die vor kurzem in einem Dokument des Sekretariats für soziale Gerechtigkeit der jesuitischen Kurie hier in Rom sehr genau beschrieben wurden, möchte ich aufzählen: Die Logik des Marktes; der Abbau der Kultur und das Problem der Offenheit; Gewalt und Konfliktlösung; die untragbare Schädigung der Umwelt; Politik und „Governance“ (Sekretariat für soziale Gerechtigkeit 2006, S. 23–25). Ich empfehle der sozialwissenschaftlichen Fakultät, mit der hiesigen wie auch mit anderen theologischen Fakultäten in Rom und anderswo auf der Welt zusammen zu arbeiten, um die für die Einleitung von Maßnahmen erforderliche Urteilsfähigkeit sicherzustellen.
4. Weiterhin empfehle ich, bestimmten weltweit umstrittenen Fragen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Dazu gehört die Benachteiligung von Frauen, die unter vielen anderen Ungerechtigkeiten auch zur weiteren Verbreitung von HIV/AIDS beiträgt; der unfaire Druck zur Einführung von genetisch modifizierten Organismen (GMOs) in der Landwirtschaft der Entwicklungsländer; die Ausbreitung von Konflikten aufgrund der obszönen Vermarktung von Waffen; und die unmenschliche Behandlung von Migranten, die in fremden Ländern nach einem besseren Leben suchen.
5. Schließlich frage ich mich, ob es wirklich unpassend ist, wenn wir Kirchenleute, ob wir nun Seelsorger, Akademiker, Aktivisten oder alles gleichzeitig sind, den politischen und sozialen Aktivismus angesichts der He-

rausforderungen der Globalisierung unterstützen? Heute, in den Anfangsjahren des 21. Jahrhunderts, können wir uns nicht den Luxus leisten, Krisen passiv zu beobachten oder Fragen, die die Würde unserer Brüder und Schwestern betreffen, lediglich steril zu untersuchen. Ich habe bereits an anderer Stelle vor der Gefahr gewarnt, die Enzyklika *Deus Est Caritas* von Benedikt XVI. als einen Aufruf zum Rückzug aus dem Aktivismus zu interpretieren, denn sie stimmt mit der kirchlichen Soziallehre überein, die betont, dass es Wohltätigkeit ohne Gerechtigkeit nicht geben kann. (Henriot 2006) Und das Werk der Gerechtigkeit verlangt nach Aktivisten, wie wir alle wissen!

Die Zahl der Schranken, deren die globale Wirtschaft bedarf, ist ganz sicher groß. Dasselbe gilt aber auch für die Ressourcen zur Errichtung dieser Schranken und zur Gestaltung einer „Globalisierung ohne Ausgrenzung, einer Globalisierung der Solidarität“. „Another world is possible!“ ist nicht nur ein politischer Slogan, sondern eine profunde theologische Wahrheit, eine eschatologische Proklamation, die uns alle inspirieren, motivieren und stützen sollte.

Darauf hoffe ich, dafür bete ich!

Anmerkungen

¹ Als Organisator der Jubilee Zambia-Bewegung konnte das Jesuit Center for Theological Reflection beobachten, über welchen Einfluss diese soziale Bewegung in Sambia, in Afrika und auf der ganzen Welt verfügte. Weitere Einzelheiten unter www.jctr.org.zm.

² Ich schulde drei Freunden besonderen Dank für ihre ausgezeichneten Analysen der Globalisierung in den letzten Jahren, nämlich den Sozialethikern David Hollenbach S.J. (Boston College), Thomas Massaro S.J. (Weston School of Theology) und James Hug S.J. (Center of Concern).